

Zürich

Internationaler Austausch zum genossenschaftlichen Wohnen

Bereits zum zweiten Mal fand das internationale Cooperative Housing Symposium in Zürich statt. Unter dem Motto «Growing the Movement» diskutierten am 22. September 15 Referentinnen und Referenten mit rund hundert Teilnehmenden darüber, wie sich die genossenschaftliche Idee weiter in die Welt hinaus-tragen lässt. Angereist waren Gäste aus so unterschiedlichen Destinationen wie Israel, Nepal, Spanien oder den Philippinen. Wie schon 2019 luden der Regionalverband Zürich und Cooperative Housing International (COOP) zum Austausch ein. Der Austragungsort ist kein Zufall: Mit etwa 25 Prozent gemeinnützigen Wohnungen zählt Zürich zu den Spitzenreiterinnen beim genossenschaftlichen Wohnungsbau.

Sorcha Edwards, Generalsekretärin von Housing Europe, stellte den Bericht #Housing2030 vor, den ihre Organisation zusammen mit der Wirtschaftskommission und dem Wohn- und Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen herausgegeben hat. Für den Bericht wurden Fachfrauen und Politiker aus verschiedensten Ländern befragt, was es braucht, um langfristig bezahlbaren Wohnraum sicherzustellen – etwas, das der Markt je länger, je weniger zu leisten vermag. Wichtigste Hebel sind demnach gute Rahmenbedingungen auf lokaler, aber auch internationaler Ebene, eine Bodenpolitik, die den Landzugang ermöglicht, und Finanzierungssysteme, die mit Roulement-Fonds das Geld im genossenschaftlichen Sektor halten und immer wieder reinvestieren. Ebenso wichtig sei es, den Menschen und seine Bedürfnisse ins Zentrum zu stellen und Bottom-up-Ansätze zu verfolgen.

Knackpunkt Finanzierung

In Plenumsdiskussionen stellten Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Projekte weitere Ansätze vor, wie die genossenschaftliche Bewegung gefördert werden kann. Dass dabei finanzielle Hilfen eine zentrale Rolle spielen, zeigten Beispiele von Südosteuropa, wo es kaum Mietwohnungen gibt und die Zinsen für Kredite exorbitant sind, bis zu Sparnetzwerken in Asien oder der Wohnbauförderung in der Stadt Zürich. Aber auch Instrumente wie das Kartenset Wayshaper



Bilder: Nelly Rodriguez



Etwa hundert Teilnehmende aus allen Weltgegenden verfolgten im «Kraftwerk» interessiert die Plenumsdiskussionen.

aus Grossbritannien können gemeinschaftlichen Wohnprojekten Schub verleihen. Es leitet Gruppen themenbezogen, schnell und spielerisch durch komplexe Entscheidungsprozesse.

Diskutiert wurden zudem Kooperationsmodelle, die Resilienz und Nachhaltigkeit stärken. So verhandeln etwa italienische Wohnbaugenossenschaften kollektiv mit Energieanbietern über gute Energiebezugsbedingungen, katalanische Genossenschaften stellen gemeinsam eine lokale Energieproduktion auf die Beine und Studierende der ETH Zürich sowie einer kolumbianischen Universität entwickeln zusammen Modellhäuser für ehemalige Farc-Kämpferinnen und -Kämpfer. An die grösseren Zusammenhänge gemahnte die Vertreterin der Asian Coalition for Housing Rights. Sie appellierte für eine Abkehr von schönen Einzelprojekten und forderte massentaugliche Lösungen.

PD/lp



Krisenzeiten brauchen Mut zu Veränderungen

Wir leben in einer unsicheren Welt. Was heute gilt, ist morgen bereits überholt. Und wir haben in den letzten Monaten Krisen erlebt, mit denen wir noch vor kurzem kaum gerechnet hätten: Pandemie, Krieg, Flüchtlinge, Energiekrise, Inflation.

Diese Entwicklungen gehen nicht spurlos an uns vorbei. Wir können nun in Schrecken erstarren, den Kopf in den Sand stecken und hoffen, dass sich alles wieder normalisiert. Oder wir können uns aktiv diesen neuen Herausforderungen stellen.

Dazu braucht es Mut, Mut zu Veränderung. Veränderung heisst, Gewohnheiten, bestehende Prozesse und Strukturen zu überdenken und neue, oftmals unsichere Wege einzuschlagen. Das können zum Beispiel innovative Arbeitsmodelle sein, oder neue Wohnkonzepte, die Belegungsvorgaben flexibler gestalten und nicht nur an der Zimmerzahl ausrichten. Oder neue Denkmuster für einfaches und doch nachhaltiges Bauen, für die Versorgung von Zielgruppen, die ganz besonders auf preisgünstigen Wohnraum angewiesen sind.

Neue Wege gehen kann auch heissen, Kooperationen einzugehen mit neuen Partnern oder sich zu überlegen, wie Baugenossenschaften Mehrleistungen für ihre Mitglieder erbringen können. Die Liste ist selbstverständlich nicht abschliessend. Wohnbaugenossenschaften sind oft in Krisenzeiten entstanden, und sie haben es in der Vergangenheit immer wieder bewiesen: Sie sind innovativ, kreativ und in der Lage, sich auf neue Herausforderungen einzulassen. Weil sie sich an den Bedürfnissen ihrer Mitglieder orientieren.

Genau das wünsche ich mir, liebe Mitglieder, in diesen bewegten Zeiten auch für die Zukunft: Mut zu Veränderungen!

*Urs Hauser, Direktor
Wohnbaugenossenschaften Schweiz*